

Petition: Verbot der sinnlosen Fuchsjagd - Nie mehr "Fuchswochen" im Kreis Gießen!



(Bild: So oder ähnlich sieht das Ergebnis von sog. „Fuchswochen“ aus, © B. Pelli)

Die Petition richtet sich an

- den Petitionsausschuss des Hessischen Landtags.
- Frau Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.
- Frau Ursula-Hammann, Vizepräsidentin des Hessischen Landtages, Sprecherin für Naturschutz, Tierschutz und Europa.
- Frau Dr. Christiane Schmahl, Erste Kreisbeigeordnete im Landkreis Gießen.
- Herrn Dieter Mackenrodt, 1. Vorsitzende des Jagdvereins >>Hubertus<< Gießen u. Umgebung e.V..

Was wir ändern wollen

Jährlich werden in Deutschland rund eine halbe Million Füchse von Jägern getötet, obwohl der Sinn der Fuchsjagd bereits seit Jahrzehnten von Experten angezweifelt und widerlegt wird. Beispiele wie Luxemburg, wo die Fuchsjagd bereits verboten wurde, beweisen die Sinnlosigkeit der Fuchsjagd.

Auch im Kreis Gießen werden Füchse genau jetzt im Rahmen der sog. Fuchswochen besonders intensiv bejagt. **Bitte geben Sie den Füchsen jetzt Ihre Stimme und helfen Sie dabei, dieses sinnlose Töten zu stoppen und zu verbieten!**

Eine künstliche Regulation der Fuchspopulation durch die Jagd ist auch in der modernen Kulturlandschaft völlig unnötig. Die Jagd auf Füchse dient auch weder dem Artenschutz, noch der Eindämmung von Wildkrankheiten. Sie zerstört vielmehr die Sozialstrukturen und stört die effektiven natürlichen Regulationsmechanismen der Fuchspopulation. Die Fuchsjagd fördert dadurch letztendlich unnatürlich hohe Geburtenraten, eine erhöhte Gefahr der Ansteckung mit sowie der Verbreitung von Wildkrankheiten und hat noch viele weitere negative Folgen für das gesamte Ökosystem. Die Fuchsjagd ist daher ökologisch falsch, kontraproduktiv und schädlich. Der Zustand der biologischen Vielfalt in Deutschland ist dramatisch schlecht. Die intensive Jagd und Hege konnte diese Entwicklung nicht bremsen, sondern begünstigt sie weiterhin. Das muss ein Ende haben!

Wir stellen gemeinsam mit den Unterzeichnerinnen und Unterzeichnern dieser Petition folgende Forderungen:

- Anerkennung wissenschaftlicher Studien und Expertenmeinungen (auch international), die die Notwendigkeit der Bejagung des Fuchses in Frage stellen und widerlegen.
- Stopp der Verbreitung von veralteten bzw. bereits mehrfach widerlegten Meinungen, die zur Fehlinformation und Verunsicherung der Bevölkerung beitragen (angebliche Notwendigkeit & Möglichkeit einer Regulation der Fuchsbestände durch die Jagd; übertriebene Panikmache vor Tollwut, Fuchsbandwurm, Räude, etc.; Schuld des Fuchses am Rückgang des Niederwilds).
- Keine Fuchswochen mehr!
- Verbot der Fuchsjagd!

Wir fordern zudem die Politik generell auf, die wichtigen Themen Umwelt-, Natur-, Arten-, Wildtierschutz sowie den allgemeinen Tierschutz ernster zu nehmen und gegen Interessengemeinschaften wie Jagd und Landwirtschaft besser durchzusetzen.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

Dipl.-Ing. (FH) Daniel Peller
Wildtierschutz Deutschland e.V.

Begründung

Am 5. Januar 2017 hat der „Jagdverein >>Hubertus<< Giessen u. Umgebung e.V.“ auf seiner Internetpräsenz eine Einladung zu den sog. „Fuchswochen 2017“ veröffentlicht [1]. Während dieser „Fuchswochen“, die zu dieser Zeit vielerorts in Deutschland ausgerufen werden, findet traditionell eine besonders intensive Bejagung von Füchsen statt. Doch ist diese alte Tradition aus heutiger Sicht zeitgemäß und sinnvoll? Wir sagen nein!

Die Jagd auf Füchse ist nun einfacher, da die Füchse sich in ihrer Paarungszeit befinden und deshalb weniger vorsichtig als üblich sind. Zudem sind durch den Schnee aktive Baue und Wechsel leichter zu finden. Dies wird alljährlich ausgenutzt, um innerhalb von kurzer Zeit im Rahmen der Fuchswochen auch im Kreis Gießen möglichst viele Füchse zu töten. Im Jahr 2012 waren es beispielsweise 66 Füchse [2] und im Jahr 2013 waren es sogar 106 Füchse (und einige andere Tiere) [3], die alleine im Kreis Gießen den Jägern während den Fuchswochen zum Opfer gefallen sind – Tiere, die wichtige Funktionen in unserem Ökosystem wahrnehmen, empfindsame Wesen, Individuen mit Charakter, die zur selben Familie ‘Canidae’ gehören, wie unsere geschätzten Haushunde und viele Eigenschaften mit ihnen teilen.

Wir sehen in der Fuchsjagd allgemein und in den Fuchswochen im Besonderen nichts weiter als ein grausames Treiben, für das es keinerlei sinnvolle Rechtfertigung gibt [4] [5] [6], denn

- die Jagd auf Füchse ist kein geeignetes und schon gar kein nachhaltiges Mittel, einen sinnvollen Beitrag zum Natur-, Arten- und Wildtierschutz zu leisten.
- die Jagd auf Füchse hat generell keine regulierende Wirkung auf den Fuchsbestand, sondern kann sogar letztendlich zu einem Anstieg der Fuchspopulation führen.
- die Jagd auf Füchse ist kein geeignetes Mittel um die Befallsrate von Füchsen mit Wildkrankheiten (wie z. B. den Befall mit dem Fuchsbandwurm) zu reduzieren oder der Verbreitung von Wildkrankheiten vorzubeugen, sondern begünstigt die Verbreitung von Wildkrankheiten unter Füchsen sogar.
- die Jagd auf Füchse ist kein geeignetes Mittel, um bedrohte Arten zu schützen. Viele verschiedene Faktoren haben dazu geführt, dass es in unserer Kulturlandschaft unter den Tieren sowohl Gewinner als auch Verlierer gibt. Die Füchse tragen keine Schuld an dieser Entwicklung. Allerdings erfüllen Füchse und andere Beutegreifer wichtige Aufgaben im Ökosystem, die sie für einen gesunden Wildbestand unverzichtbar machen.
- in Zeiten von Geflügelpest („Vogelgrippe“), Myxomatose (bei Kaninchen) und Hasenpest (Tularämie) in Hessen ist es geradezu unverantwortlich, Füchse – die natürliche Gesundheitspolizei – durch die Jagd dezimieren zu wollen. Füchse schützen durch die Erbeutung von kranken Tieren und die Beseitigung von Aas auch bedrohte Arten (z. B. Rebhühner, Hasen) vor der Ansteckung mit gefährlichen Seuchen, verhindern die Ausbreitung von kranken Tieren und leisten damit einen unschätzbaren wertvollen Beitrag zur Gesunderhaltung des gesamten Wildbestands und auch zum Schutz von bedrohten Arten.
- auch die angebliche sinnvolle Nutzung der getöteten Füchse (z. B. die Verwertung des Pelzes) stellt aus unserer Sicht keinen vernünftigen Grund für die massenhafte Tötung von Füchsen dar. Echtpelzprodukte sind unweigerlich mit Leid und Tod von Tieren verbunden und es besteht keinerlei Notwendigkeit für Pelzprodukte als Kleidung oder vermeintlich modisches Accessoire. Zudem ist nur ein kleiner Bruchteil der Felle aus der Jagd überhaupt für eine Verwertung geeignet.

Umwelt-, Natur-, Arten- und Wildtierschutz bewegen sich im Spannungsfeld vieler Interessengemeinschaften. Ohne weitreichende Veränderungen (vor allem bei Jagd und Landwirtschaft) und Maßnahmen zum Schutz und zur Schaffung von ursprünglichen Naturflächen, die einen reichhaltigen Lebensraum für ALLE Tiere bieten, wird sich die ernste Situation für viele Tierarten in Deutschland nicht verbessern, sondern weiter verschlechtern.

Die Jagd auf Füchse leistet hierzu keinen sinnvollen Beitrag, sondern schadet Natur und Tierwelt und letztendlich auch uns Menschen auf vielfache Weise. Die Jagd auf Füchse muss daher eingestellt werden! Anstatt Füchse als Sündenböcke zu opfern und damit über die tatsächlichen Missstände in unserer Kulturlandschaft hinwegzutäuschen, müssen endlich sinnvolle und nachhaltige Konzepte zum verbesserten Umwelt-, Natur-, Arten- und Wildtierschutz erarbeitet und gegen die Unvernunft anderer Interessengemeinschaften durchgesetzt werden.

Die folgende ausführliche und anhand zahlreicher Quellen belegte Erläuterung und Begründung unserer Forderungen zu diesem komplexen Thema ist ausdrücklich ein Bestandteil dieser Petition, musste jedoch aufgrund der Zeichenbeschränkung des Petitionstextes in diesem Begleitdokument bereitgestellt werden.

Ausführliche Begründung

Die Hauptargumente von Seiten vieler Jäger für die sog. Fuchswochen und die Fuchsjagd allgemein sind:

- Die Bestandsentwicklung vom Fuchs im Vergleich zum Niederwild.
- Eine angeblich notwendige Regulation, Begrenzung oder Dezimierung der Fuchspopulation.
- Der Schutz des Niederwilds (insbesondere der gefährdeten Arten).
- Eindämmung und Monitoring von Wildkrankheiten.
- Die Nutzung der erlegten Tiere.

Tatsächlich hält jedoch keines dieser Argumente einer sachlichen Betrachtung und wissenschaftlich fundierten Prüfung stand, wie im folgenden Text erläutert und anhand zahlreicher Beispiele und Quellen belegt wird.

Argumentation auf Basis fragwürdiger Bestandsschätzungen

In der Einladung des Jagdvereins >>Hubertus<< zu den diesjährigen Fuchswochen im Landkreis Gießen [1] heißt es zur Begründung der intensiven Bejagung, der Fuchs sei der Gewinner der Kulturlandschaft, das Niederwild sei der Verlierer. Weiter wird behauptet, die Fuchspopulation in Hessen würde aktuell auf etwa 150.000 Füchse geschätzt, während vor 40 Jahren nur 20.000 Füchse geschätzt worden wären. Diese Zahlen sind jedoch nicht belegbar und zudem völlig aus dem Zusammenhang gerissen. (Interessanterweise stehen diese Zahlen übrigens exakt so und im immer gleichen Wortlaut seit Ende 2014 als Begründung der Fuchswochen in den Einladungen des Jagdvereins >>Hubertus<<. Wenn die Einträge im Archiv auf der Vereins-Website nicht inzwischen gelöscht oder verändert wurden, kann man das dort noch nachlesen. [7])

Zweifelsohne hat es der Rotfuchs aufgrund seiner enormen Anpassungsfähigkeit, seiner bemerkenswerten Sozialstruktur und seiner Intelligenz geschafft, in unserer modernen Kulturlandschaft und selbst in unseren Städten zu bestehen. Zweifelsohne haben viele andere Tierarten unter der Zerstörung und Veränderung der ursprünglichen Natur- und Lebensräume durch uns Menschen sehr gelitten. Es mag auch stimmen, dass diese Schere sich auch aktuell noch weiter öffnet und sich dieser Trend noch weiter fortsetzen wird. Dies konnte jedoch geschehen – und geschieht immer noch – obwohl die Jäger seit vielen Jahrzehnten durch eine intensive Jagd und Hege weitreichende Eingriffe und Manipulationen in der Natur vornehmen und dabei stets behauptet haben, sie würden damit etwas Positives bewirken. Doch wäre dies tatsächlich der Fall, dürften viele Tierarten heute gar nicht vor Problemen stehen, die aber in all den Jahren unter der Hand der Jäger noch gravierend an Dringlichkeit zugenommen haben. Daher stellt sich vielmehr die Frage, ob es nicht trotz sondern zumindest teilweise auch wegen der intensiven Jagd und Hege zu den dramatischen Veränderungen gekommen ist.

Der Vergleich der geschätzten Fuchspopulation in Hessen von angeblich derzeit 150.000 Füchsen im Vergleich zur Population vor 40 Jahren von angeblich 20.000 Füchsen hat im Grunde keinerlei Aussagekraft, denn er lässt völlig außer Acht, welche der beiden Zahlen eher einer natürlichen Population entspricht. Somit wird der Eindruck eines vermeintlich großen und unnatürlichen Anstiegs

der Fuchspopulation propagiert, der in diesem Ausmaß jedoch nicht stattgefunden hat. Zum einen war vor 40 Jahren die Tollwut in Deutschland noch ein ernstes Problem für Füchse und hat die Population lokal und vorübergehend z. T. extrem stark dezimiert. Zeitgleich wurde in den 70er Jahren ein regelrechter Vernichtungsfeldzug gegen den Fuchs geführt, wobei auch vor Baubegasungen nicht halt gemacht wurde. Glücklicherweise konnte der Rotfuchs als Art in Deutschland damals überhaupt überleben, wurde jedoch vor allem durch die Tollwut lokal und kurzfristig stark dezimiert, während der Dachs im Zuge der Baubegasungen in Deutschland fast ausgerottet wurde. Selbst wenn die oben genannten Bestandsschätzungen überhaupt als realistisch angesehen werden können, was durchaus zu bezweifeln ist, würde die damals angeblich geschätzte Zahl von 20.000 Füchsen einem völlig unnatürlichem Tiefstand entsprechen und keineswegs der natürlichen Population. Man schätzt übrigens, dass die heutige Fuchspopulation sich etwa auf einem ähnlichen oder allenfalls leicht höheren Niveau befindet, als in den Jahrzehnten vor dem zweiten Weltkrieg.

Dass die Schätzungen heute höher sind, mag außerdem zum Teil daran liegen, dass Füchse sich vor allem im Stadtgebiet heute schlichtweg häufiger sehen lassen, wodurch in der Bevölkerung der subjektive Eindruck einer größeren Fuchspopulation verstärkt werden kann. Zudem können heute für eine wissenschaftlich motivierte Bestandserhebung auch technische Hilfsmittel wie z. B. Wildkameras eingesetzt werden, die vor 40 Jahren so noch nicht verfügbar waren.

Generell muss man aber feststellen, dass eine exakte Abschätzung der Fuchspopulation praktisch unmöglich ist. Solche Zahlen sind auch heute immer noch eher spekulativ, da die Zählungen von vielen Störfaktoren beeinflusst werden können (Wetter, Arbeitsaufwand, Zufall, natürliche Schwankungen der Population, Mehrfachzählungen, etc.). Ähnlich wie die Jagdstrecken sind solche Zahlen kein wirklich verlässliches Maß für die Bestände und können allenfalls über Jahre hinweg einen Trend aufzeigen. Wenn man dennoch die Strecken für den Rotfuchs als Indiz für die Populationsentwicklung heranzieht, ergibt sich in den letzten Jahren Bundesweit, in Hessen und auch bei der jährlichen Fuchswoche im Kreis Gießen tendenziell eher eine fallende Tendenz der Fuchsbestände.

Abgesehen von der Tatsache, dass die Angabe derartiger Zahlen ohne einen Hinweis auf die oben ausgeführten Zusammenhänge einen völlig falschen Eindruck der tatsächlichen Sachlage vermittelt, lässt sich überdies aus den Zahlen gar kein Kausalzusammenhang zwischen dem Erfolg des Rotfuchses und dem Rückgang von Rebhühnern und Hasen ableiten. Zu suggerieren, der Fuchs trage die Hauptschuld am Rückgang des Niederwilds und seine Bekämpfung würde die Probleme lösen, ist ebenso typisch wie unverantwortlich und schlichtweg falsch. Hier wird lediglich versucht, durch die öffentlichkeitswirksame Veröffentlichung von aus dem Zusammenhang gerissenen Zahlen und haltlosen Schlussfolgerungen eine Rechtfertigung für die Fuchsjagd zu konstruieren, die bei vielen weniger gut informierten Menschen leider durchaus überzeugend klingen, jedoch einer genaueren Prüfung nicht standhalten kann. Auf die tatsächlich maßgeblichen Ursachen für den Rückgang der Niederwildbestände wird weiter unten noch eingegangen.

Jagd reguliert die Fuchspopulation nicht!

Gerade jetzt im Januar und Februar werden Füchse während ihrer Paarungszeit besonders intensiv und erbarmungslos bejagt. Viele Jäger behaupten, dies sei zur Regulation der Fuchspopulation notwendig und man könne nicht von einer Selbstregulation sprechen. Dies ist jedoch ein bereits vielfach durch wissenschaftliche Studien und großflächige Feldversuche widerlegter Irrglaube und somit lediglich ein weiterer Vorwand, um die Jagd auf Füchse zu rechtfertigen.

Die Selbstregulation der Fuchspopulation funktioniert in Wahrheit hervorragend – wenn man sie lässt! Selbstregulation bedeutet dabei nicht, dass sich der Bestand selbstständig auf ein unnatürlich niedriges Niveau reduziert, sondern dass er sich auf einem den Umweltbedingungen angepassten und daher ökologisch verträglichen Niveau einpendelt.

Jagd reguliert die Fuchspopulation nicht, sie ist vielmehr ein unnötiger Störfaktor, der zu einer erhöhten Sterblichkeit führt, die jedoch im Rahmen der Reproduktion aufgefangen und kompensiert wird. Auch unter den aktuellen Umweltbedingungen in unserer mitteleuropäischen Kulturlandschaft ist die Jagd auf den Rotfuchs weder notwendig noch sinnvoll und nach dem Ergebnis ihrer jahrzehntelangen erfolglosen Durchführung zu urteilen ist sie auch ganz offensichtlich kein geeignetes Mittel, um die Probleme im Artenschutz zu lösen.

Füchse sind als zugehörige der Familie der Hundeartigen ausgesprochen soziale Tiere. Auch wenn sie im Gegensatz zu ihren Verwandten, den Wölfen, nicht im Rudel zusammenleben sondern sich als Familienverband ein Revier teilen, herrscht in einem Fuchsrevier unter normalen Bedingungen eine klare Sozialstruktur und Rangordnung. Ein Familienverband (meist bestehend aus einem dominanten Paar und mehreren jüngeren Fähen) besetzt ein Revier und verteidigt es gemeinsam gegen andere Füchse. In einer stabilen Population paaren sich bei intaktem Sozialsystem nur die beiden dominanten Füchse im Familienverband, die übrigen Fähen können durch sozialen Druck an der Paarung gehindert werden oder es kommt bei manchen Fähen sogar gar nicht erst zum Östrus. Üblich sind bei der dominanten Fähe Wurfgrößen von 4-5 Welpen [8] [9], während die anderen Fähen normalerweise keinen Nachwuchs haben. Die Wurfgröße der dominanten Fähe hängt wiederum von verschiedenen Faktoren ab (z. B. Stress, Sterberate (auch durch die Jagd), Nahrungsverfügbarkeit) und ist an die individuellen Verhältnisse im Fuchsrevier angepasst [10]: Bei einer hohen Sterblichkeit und einer sich daraus ergebenden größeren Nahrungsverfügbarkeit kann die Wurfgröße allerdings auch deutlich größer sein. Im Gegenzug ist sie bei hoher Fuchsdichte aufgrund der geringeren Nahrungsverfügbarkeit und des sozialen Drucks niedriger. Dadurch besteht unter Füchsen eine effektive soziale Geburtenkontrolle, die eine Überpopulation – die ja auch nicht im Sinne der Füchse selbst wäre – grundsätzlich verhindert.

Ein Abschuss der jüngeren Fähen ändert daher nichts an der Zahl der gebärenden Fähen im Familienverband und führt ggf. durch die erhöhte Nahrungsverfügbarkeit zu einem Anstieg der Wurfgröße der dominanten Fähe. Der Abschuss der dominanten Fähe hingegen eröffnet allen übrigen Fähen die Möglichkeit zur Paarung. Es kommt zu einem Anstieg der gebärenden Fähen und somit kann es zu einem starken unnatürlich hohen Zuwachs von Füchsen kommen. Somit ist klar, dass die Jagd auf Füchse deren Bestand nicht reguliert oder begrenzt, sondern durch die Außerkraftsetzung der natürlichen sozialen Geburtenkontrolle den Bestandszuwachs fördert. Die mögliche Zuwachsrate kann bei hoher Sterblichkeit tatsächlich so hoch sein, dass es im Rahmen der Jagd nahezu unmöglich wäre, so viele Füchse zu töten dass der Bestand insgesamt reduziert wird:

Während die jährliche Sterblichkeit im Fuchsbestand (u. A. durch Straßenverkehr und Jagd) aktuell auf bis zu 60 % geschätzt wird, haben Wissenschaftler anhand mathematischer Modelle errechnet, dass eine Sterblichkeit von über 75 % des Fuchsbestands pro Jahr nötig wäre, damit Füchse die Verluste nicht mehr kompensieren können und sich der Bestand verringert [11]. Das zeigt wie weit die Jagd tatsächlich davon entfernt ist, überhaupt einen Effekt auf die Fuchspopulation ausüben zu können.

Demnach führt die Jagd gerade vor und während der Paarungszeit bei Füchsen dazu, dass sich kein stabiles Sozialsystem, kein stabiles Reviersystem, keine etablierte Rangordnung und keine beständige Paarbindung bei den Füchsen herausbilden kann und sich dann nicht nur ein dominantes Paar fortpflanzt (so wie es unter natürlichen Umständen ohne die Jagd in den meisten Revieren der Fall wäre), sondern alle Füchse sich paaren können, was insgesamt trotz der Abschüsse dann zu einem Anstieg der Population insgesamt führen kann. Gerade der Abschuss der dominanten Fähe, ist in diesem Zusammenhang besonders kritisch zu sehen. Auch wenn die Hauptpaarungszeit zwischen Mitte und Ende Januar stattfindet, kann die kurze Phase der Empfänglichkeit einer Fähe durchaus auch noch in den Februar fallen [12]. Rüden können bis in den März noch befruchtungsfähig sein [12]. Daher kann es beim Fehlen der sozialen Geburtenkontrolle durch die dominante Fähe durchaus noch zu einer erfolgreichen Befruchtung anderer Fähen nach der Fuchswoche kommen.

Die Jagd auf Füchse reguliert daher nicht deren Population, sondern begünstigt vielmehr einen unnatürlichen Zuwachs. Dieser potentiell unnatürlich große Zuwachs, der durch die Bejagung erst möglich wird, kommt zudem ausgerechnet im Frühling ans Tageslicht, wenn auch viele andere Tiere ihre Jungen zur Welt bringen und noch anfälliger für Prädation sind. Das bedeutet dass auch im Hinblick auf den Artenschutz die erläuterten Effekte ein deutliches Argument gegen die Fuchsjagd generell darstellen.

Die sich unter stabilen Bedingungen einstellende Populationsdichte bei Füchsen wird maßgeblich von den Eigenschaften ihrer Reviere (insbesondere von der Nahrungsverfügbarkeit) vorgegeben. Es gibt eine jeweils lokal unterschiedliche natürliche Obergrenze für die Populationsdichte, welche bei Füchsen durch ihr soziales Gefüge und die erläuterte Geburtenkontrolle eingehalten wird. Diese Regulationsmechanismen sind im Sozialverhalten der Füchse verankert und funktionieren völlig unabhängig vom Lebensraum, also sowohl in völlig naturbelassenen Gebieten wo keine Bejagung stattfindet, sowie in unserer unnatürlichen Kulturlandschaft und sogar in der Großstadt. Lediglich die Grenzwerte unterscheiden sich in Abhängigkeit vom Lebensraum. Kann ein Lebensraum wie z. B. in der Stadt vielen Füchsen eine ausreichende Lebensgrundlage bieten, sind die Familienverbände größer und die Fuchsdichten höher. Der prozentuale Anteil der gebärenden Fähen sinkt dabei. In kargeren Gegenden wie etwa in mitteleuropäischen Wäldern oder gar der Kanadischen Tundra oder im Gebirge in Japan sind Fuchsreviere größer und die Fuchsdichten geringer [13].

Auch natürliche Feinde wie Luchs und Wolf oder Krankheiten sind keine Faktoren, die für eine Begrenzung der Fuchspopulation auf ein ökologisch verträgliches Maß erforderlich wäre, da die Mechanismen der sozialen Geburtenkontrolle unabhängig von diesen Störfaktoren immer aktiv sind und die Population nach oben begrenzen. Daher ist auch das weitgehende Fehlen von natürlichen Feinden des Fuchses kein Argument für eine Bejagung durch den Menschen. Ebenso wie Verkehrsunfälle und Jagd sind sie lediglich Störfaktoren, die nicht geeignet sind, einen nachhaltigen Einfluss auf den Bestand auszuüben, da die Sterberate durch eine individuelle Anpassung der

Geburten- und Überlebensrate von den Tieren unbewusst aber effektiv kompensiert wird. Auch englische Wissenschaftler haben gezeigt, dass die Jagd auf Füchse keinen merklichen Effekt hat, sondern sich der Bestand auf der Grundlage von anderen Faktoren (Nahrungsverfügbarkeit, Sozialgefüge) selbst reguliert [14] [15].

Inzwischen gibt es einige Gebiete, in denen die (Freizeit-)Jagd auf Füchse eingestellt wurde (Luxemburg, Schweizer Kanton Genf, Nationalpark Bayerischer Wald, Nationalpark Berchtesgaden, in den Dünengebieten Nordhollands, sowie in fuchsjagdfreien Großrevieren in ganz Europa) und es funktioniert selbstverständlich ganz wunderbar [16][17][18].

In Luxemburg wurde bereits Anfang 2015 die Fuchsjagd eingestellt. Erst kürzlich wurde das Fuchsjagdverbot dort um ein weiteres Jahr verlängert. Es gibt keine negativen Folgen, im Gegenteil: Die Geburtenrate bei den Füchsen dort ist relativ gering und die Populationsdichte bleibt konstant. Eine drastische Beschränkung der gesamten Jagd auf ein professionelles Wildmanagement hat im Schweizer Kanton Genf zudem maßgeblich zu einer Erholung der Artenvielfalt beigetragen. Die Füchse im Nationalpark Bayerischer Wald werden schon seit Jahrzehnten nicht mehr bejagt und bekommen, wie erläutert, tatsächlich weniger Nachkommen als in den angrenzenden Landkreisen [16].

Es kommt eben ohne die Jagd nicht zu einer unkontrollierten Überpopulation bei Füchsen oder gar einem Artensterben, sondern das Gegenteil ist der Fall. Es gibt somit keinerlei Rechtfertigung für das sinnlose Töten von Füchsen unter dem Vorwand der Regulation oder des Artenschutzes.

Die Fuchsjagd ist kein geeignetes Mittel zum Schutz gefährdeter Arten!

Der unbestreitbare Einbruch der Bestände bei Rebhühnern und Hasen in den vergangenen Jahrzehnten hat, wie bereits erwähnt, nicht seine Ursache in einer vermeintlich stärkeren Prädation durch Beutegreifer wie den Fuchs. Studien haben gezeigt, dass zahlreiche verschiedene Einflussfaktoren zu einer steigenden Belastung dieser Arten beigetragen, über Jahrzehnte hinweg die Situation der heute bedrohten Arten verschärft und damit zu ihrem Rückgang geführt haben. Es wären hier zu nennen [19] [20] [21]:

- Klimatische Veränderungen.
- Zerstörung natürlicher Lebensräume (z. B. durch Straßen- & Siedlungsbau, Landwirtschaft)
- Intensive landwirtschaftliche Nutzung und der Einsatz von Pestiziden.
- Schwindendes Nahrungsangebot (z. B. Rückgang von Insekten).
- Jagd im In- und Ausland (bei vielen Vogelarten auch die illegale Jagd auf Zug- & Singvögel durch Jäger, Vogelfänger und Wilderer) [22] [23].
- Bevorteilung jagdbarer Arten durch einseitige Renaturierungs- und Hegemaßnahmen.

Die beliebte Schuldzuweisung an den Fuchs ist unberechtigt, denn Studien zeigen ebenso, dass Füchse und andere Beutegreifer allenfalls einen vergleichsweise nur sehr geringen Einfluss auf den Rückgang dieser Arten hatten. Die Einflüsse der anderen genannten Belastungen – und dazu zählt insbesondere eben auch die Jagd – hatten einen weit gravierenderen Einfluss und wären z. T. mit etwas gutem Willen einfach zu minimieren.

Erfahrungsgemäß – und darin sehen viele Natur- und Tierschützer eine große Gefahr – täuscht die bequeme Schuldzuweisung an den Fuchs die Menschen darüber hinweg, wo die tatsächlichen Probleme liegen und verhindert daher, überfällige und wirklich sinnvolle Maßnahmen anzugehen und durchzusetzen. Beispiele für sinnvolle Maßnahmen wären eine grundlegende Reformierung der Jagd in Deutschland hin zu einem professionellen Wildmanagement, ein Sinneswandel bei der Gestaltung und Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Flächen, sowie großangelegte Renaturierungsprojekte, welche die Wiederherstellung ursprünglicher Naturflächen und die Wiedervernetzung der Lebensräume zum Ziel haben müssten und nicht die Bevorteilung einzelner als schützenswert oder jagdlich interessant erachteter Tierarten. Artenvielfalt und natürliches Gleichgewicht können sich am besten entwickeln, wenn der Mensch nicht versucht, sie nach seinen Vorstellungen zu manipulieren oder ein den Bedingungen nicht angepasstes unnatürliches “Gleichgewicht“ zu erzwingen.

Weiterhin wird in der Einladung zu den Fuchswochen im Landkreis Gießen [1] angeführt, dass die heimische Jägerschaft meist schon seit Jahren die Jagd auf Rebhuhn und Hase eingestellt habe, die Füchse diese jedoch weiter dezimieren würden. Es wäre vernünftig, wenn Jäger die Jagd auf bedrohte oder gefährdete Tierarten grundsätzlich und konsequent unterlassen würden. Das ist jedoch leider nicht der Fall, wie die offizielle Jagdstatistik zeigt. Aus der Streckenliste Land Hessen [24] geht hervor, dass im Jagdjahr 2014/15 in Hessen beispielsweise 3.290 Feldhasen (Rote Liste Hessen, Kategorie 3: Gefährdet), 11.599 Kaninchen, 29 Rebhühner (Rote Liste Hessen, Kategorie 2: Stark gefährdet [25]) und 568 Fasanenhähne durch Jägerhand umgekommen sind (die Zahlen beinhalten nicht das Fallwild). Es wurden zudem unglaubliche 34.661 Füchse getötet! Das legt den Verdacht nahe, dass der Fuchs auch schlichtweg als ungeliebter Beutekonkurrent des Jägers bejagt wird.

Dass die konventionelle Jagd offenbar kein ehrliches Interesse am nachhaltigen Schutz von bedrohten Arten wie Hasen und Rebhühnern hat, wird besonders deutlich, wenn man sich die bundesweite Jagdstatistik ansieht: Alleine die offiziellen Statistik des Deutschen Jagdverbands [26] listet für Deutschland noch immer jährlich etwa eine Viertelmillion Hasen und gut 2.000 Rebhühner auf. Gleichzeitig finden etwa eine halbe Million (!) Füchse den Tod, wobei die Jagd oft mit dem scheinheiligen Argument begründet wird, Hasen und Rebhühner schützen zu müssen. Das passt nicht zusammen. In Rheinland-Pfalz hat die Jägerschaft die Vollschonung des Rebhuhns erst kürzlich auf gerichtlichem Wege gekippt. Das Interesse an der Bejagung dieser Tierarten ist offenbar leider oft größer, als ein selbstloses Interesse an deren Schutz und Erhaltung. Dann in diesem Zusammenhang davon zu sprechen, die Jagd würde durch das Töten von Füchsen eine Entlastung unter anderem für Hasen, Rebhühner und Fasanen bringen, klingt in Anbetracht der Jagdstatistik sehr vermessen.

Füchse dezimieren ohnehin die nur noch selten vorkommenden Arten nicht weiter und werden auch (zumindest auf dem Festland) keine anderen Tierarten ausrotten. Füchse sind Nahrungsopportunisten und bedienen sich stets der Beute, die am besten verfügbar ist. Während der Fuchs als ausgesprochener Nützlichling für Land- und Forstwirtschaft als bester Mäusevertilger aktiv ist und hier in unserer Kulturlandschaft einen reich gedeckten Tisch vorfindet, würde er nicht seine Zeit mit der aufwändigen Suche nach den seltenen Nestern der bedrohten Arten verschwenden. Auch Obst und sogar Regenwürmer können übrigens regional und saisonal einen Großteil der Nahrung

eines Fuchses ausmachen. Wenn sich durch die ungünstige Gestaltung unserer Kulturlandschaft oder auch durch schlecht geplante oder halbherzig durchgeführte Renaturierungsprojekte (wie z. B. das Anlegen von schmalen Grünstreifen am Rande von Feldern) die Streifgebiete von Beutegreifern und die Nistplätze von Bodenbrütern ungünstig überlagern, kann man das dem Fuchs nicht zum Vorwurf machen.

Ein bemerkenswerter Beleg für das Fehlen eines ursächlichen Zusammenhangs zwischen Fuchspopulation und Rückgang der Hasenpopulation ist die Situation auf der Nordseeinsel Pellworm. Dort gibt es gar keine Füchse und dennoch verzeichnet man dort denselben Rückgang der Hasenpopulation, welcher auch dort maßgeblich durch die Landwirtschaft [27] bedingt ist. Übrigens wird auch dort trotzdem die Jagd auf Feldhasen fortgesetzt.

Doch die Jagd auf Beutegreifer ist, wie erläutert und belegt wurde, nicht nur keine sinnvolle Maßnahme im Sinne des Artenschutzes, sondern birgt sogar Gefahren: Beutegreifer tragen nämlich maßgeblich zu einem gesunden Bestand ihrer Beutetiere bei, indem sie insbesondere auch kranke Tiere erbeuten und Aas beseitigen. Zu Zeiten von Geflügelpest (umgangssprachlich „Vogelgrippe“, wobei auch im Kreis Gießen aktuell Risikogebiete bestehen [28]), Myxomatose (bei Kaninchen) und Hasenpest (Tularämie) in Hessen ist es geradezu unverantwortlich, Füchse – also die Gesundheitspolizei der Tiere – zu bejagen. Der schnelle Tod eines kranken Tieres durch einen Beutegreifer wie den Fuchs kann nicht nur dazu beitragen, das Leiden der betroffenen Individuen zu verkürzen, sondern verkürzt auch die mögliche Ansteckungsphase für andere Tiere und erschwert somit die Ausbreitung von Parasiten, Krankheiten und Seuchen. Es wurde beispielsweise herausgefunden, dass von Parasiten befallene Bodenbrüter bestimmte Duftstoffe nicht – wie normalerweise üblich – unterdrücken können und aus diesem Grund für Beutegreifer einfacher zu erbeuten sind als gesunde Tiere [8]. Füchse tragen also zu einem gesunden Bestand ihrer Beutearten bei, indem sie schwache und kranke Tiere erbeuten und somit Krankheitserreger sofort eliminieren [29], und sichern diesen somit als Art paradoxerweise das Überleben; ein natürlicher und unersetzlicher Mechanismus, der durch eine menschliche Jagd oder andere Eingriffe unmöglich nachzubilden ist.

Füchse sind damit ausgesprochene Nützlingle und sie leisten noch mehr: Füchse ernähren sich zu einem Großteil von Mäusen, die in unserer Kulturlandschaft reichlich verfügbar sind. Ein Fuchs vertilgt im Laufe eines Jahres 3.000 – 4.000 Mäuse [30] [31] und verhindert damit wirtschaftliche Schäden in der Land- und Forstwirtschaft. Aus diesem Grund haben laut den Recherchen von Günther Schumann aus den 90er Jahren damals etwa die Hälfte der Bayerischen Forstämter die Fuchsjagd zumindest in Jahren mit hohen Mäusepopulationen untersagt [31]. Der Fuchs als natürlicher Feind der Mäuse arbeitet dabei kostenlos und ökologisch verträglich, ganz im Gegensatz zu dem Einsatz von Giften. Diese kommen in der Landwirtschaft zum Einsatz und können nicht nur für Mäuse, sondern auch für viele andere Wildtiere (z. B. für bedrohte Greifvögel, wenn diese eine vergiftete Maus fressen), Haustiere und letztendlich auch für uns Menschen eine große Belastung und Gefahr darstellen [31][32].

Die Jagd auf Füchse verhindert nicht die Ausbreitung von Krankheiten, sondern begünstigt sie sogar!

Insgesamt ist die Fuchsjagd nicht dazu geeignet, die Verbreitung von Krankheiten zu verhindern, sondern begünstigt eher eine Ansteckung von Füchsen untereinander und eine Verbreitung von Krankheiten [33][34]. Durch die Zerstörung von etablierten Sozialstrukturen und der Rangordnung sowie durch die negativen Auswirkungen auf die Stabilität der Fuchsreviere kommt es durch die Jagd zu mehr Kontakten zwischen Füchsen, die zudem aggressiver verlaufen können als in Gebieten ohne Jagd. Durch die jagdlich bedingte niedrige Lebenserwartung, eine höhere Sterberate und die gesteigerte Geburtenrate steigt der Anteil an Jungfüchsen. Viele von ihnen müssen im Herbst auf der Suche nach einem eigenen Revier oft über weite Strecken abwandern und sich dabei mit Revierkonkurrenten körperlich auseinandersetzen. Dadurch steigt letztendlich als Folge der Bejagung auch die Gefahr von Ansteckung und Verschleppung von Krankheiten in andere Gebiete. Deshalb ist die Jagd auf Füchse auch im Hinblick auf die Eindämmung von Wildkrankheiten nicht vorteilhaft, sondern kontraproduktiv.

Auf einige spezielle Wildkrankheiten, die gerne als Argument für die Fuchsjagd herangezogen werden, wird nun genauer eingegangen.

Der sog. „Fuchsbandwurm“

Immer wieder wird behauptet, Füchse müssten wegen dem sog. „kleinen Fuchsbandwurm“ bejagt werden und dies diene dem Schutz der Bevölkerung. Tatsächlich ist diese vermeintliche Begründung für die Bejagung völlig absurd, wenn man sich ernsthaft mit dem Thema befasst. Zudem wird die Gefahr, die von diesem Parasiten ausgeht, häufig stark dramatisiert, wofür es bei sachlicher Betrachtung der realen Faktenlage keinerlei Anlass gibt.

Der bekannte Begriff „Fuchsbandwurm“ für den mit wissenschaftlichem Namen „Echinococcus multilocularis“ genannten Parasiten ist irreführend und hat das Image des Fuchses zu Unrecht sehr negativ beeinflusst. Während der Name suggeriert, dass nur Füchse den Parasiten als Endwirt tragen und verbreiten können, können allerdings ebenso gut Hunde oder Katzen betroffen sein. Die Tiere infizieren sich, wenn sie befallene Mäuse fressen, die als Zwischenwirt des Parasiten dienen.

Eine Ansteckung mit dem Parasiten ist für einen Menschen extrem unwahrscheinlich und findet über die Aufnahme von Eiern des Parasiten statt. Der Mensch stellt für den Parasiten allerdings einen Fehlwirt dar und kann bei einem Befall (der sog. alveolären Echinokokkose) nach vielen Jahren beispielsweise lebensbedrohlichen Schäden an der Leber erleiden. Selbst im extrem unwahrscheinlichen Fall einer Ansteckung gibt es heute aber glücklicherweise Möglichkeiten zur medikamentösen oder chirurgischen Behandlung, so dass eine Diagnose heute nicht das Todesurteil bedeutet. Ein Befall beim Menschen ist dennoch nicht zu verharmlosen und im Prinzip zu Recht gefürchtet, aber derart unwahrscheinlich, dass kein objektiver Grund zur Sorge besteht:

Da die Eier des Bandwurms über den Kot der Wirtstiere ausgeschieden werden [35], dürfte aber alleine deshalb schon eine orale Aufnahme durch den Menschen als unwahrscheinlich angesehen werden. Tatsächlich zählt die alveoläre Echinokokkose laut Prof. Dr. rer. nat. Klaus Brehm vom Institut für Hygiene und Mikrobiologie der Universität Würzburg zu den seltensten Parasitosen

Europas [36]. Objektiv betrachtet ist die Gefahr, welche von diesem Parasiten tatsächlich ausgeht extrem gering.

Wie Prof. Peter Kern vom Uniklinikum Ulm klargestellt hat, gibt es übrigens keinerlei Belege für eine Fuchsbandwurminfektion durch den Verzehr von Waldbeeren [37]. Für diesen oft gefürchteten Infektionsweg – also die Befürchtung, dass die Beeren evtl. mit Fuchskot und dadurch mit dem Parasiten verunreinigt sein könnten und man sich beim Verzehr infizieren könnte – gibt es keinerlei Grundlage. Bereits grundlegende Hygienemaßnahmen (wie z. B. das einfache Abwaschen vor dem Verzehr) schaffen hier eine absolute Sicherheit. Laut Robert Koch-Institut wird der Infektionsweg über die Hände als möglich angesehen. Das heißt eine Ansteckung wäre denkbar, wenn jemand ein befallenes Tier anfasst und dann mit den kontaminierten Händen etwas isst und somit die Eier des Parasiten aufnimmt. Dieses Risiko betrifft jedoch besonders Hunde und Katzen, da Menschen i.d.R. ja keinen direkten Kontakt zu Füchsen haben. Vorsicht ist daher weniger im Hinblick auf Füchse sondern mehr im Hinblick auf die Haustiere geboten. Daher sollte man auf eine konsequente Entwurmung der Haustiere und eine gute Hand- und Lebensmittelhygiene achten. Als besondere Risikogruppen gelten Landwirte, Waldarbeiter, Förster und die Jäger selbst. Bei Risikogruppen oder bei Verdacht auf eine Infektion mit dem Fuchsbandwurm kann z. B. mittels Bluttest oder bildgebender Verfahren eine Infektion auch frühzeitig erkannt und dann behandelt werden.

Ein Normalbürger hat unter Beachtung einfacher selbstverständlicher Hygienemaßnahmen von dem Parasiten nichts und von Füchsen erst recht nichts zu befürchten. Laut infektionsepidemiologischem Jahrbuch meldepflichtiger Krankheiten (2015) des Robert Koch-Institutes [38] gab es im Jahr 2015 nur 6 Fälle von alveolärer Echinokokkose in ganz Hessen. Die Wahrscheinlichkeit in Deutschland am Fuchsbandwurm zu erkranken ist geringer, als das Risiko vom Blitz getroffen zu werden [39].

Wie können nun die Jäger durch das Töten von Füchsen dazu beitragen, den Fuchsbandwurm zu bekämpfen? Sie können es nicht!

Zunächst einmal ist zwar der Nachweis der Echinokokkose beim Tier meldepflichtig, tatsächlich besteht aber offiziell keine tierseuchenrechtliche Verpflichtung oder Vorgabe, die Bekämpfungsmaßnahmen empfehlen oder Untersuchungen der Wildtierpopulation vorschreiben würde [40]. Man kann einem Fuchs den Befall mit dem Parasiten auch nicht ansehen. Das bedeutet Jäger töten wahllos Füchse, und zwar sowohl völlig gesunde, als auch solche, die ggf. mit dem Parasiten befallen sind. Da die Befallsrate bei Füchsen nur anhand von relativ kleinen Stichproben abgeschätzt wird, unterliegen die offiziellen Zahlen großen Ungenauigkeiten und Schwankungen. In Hessen liegen die Befallsraten zwischen 28,4 und 66,5 % und haben in den Jahren 2005-2015 auch keine signifikante Steigerung erfahren [40]. Die Befallsrate der Füchse in Hessen liegt somit vielerorts deutlich unter 50 %. Das bedeutet, dass bei der Jagd unweigerlich auch viele gesunde Füchse getötet werden und ggf. sogar deutlich mehr gesunde als kranke Tiere! Es ist also auch durchaus möglich, dass durch den Abschuss völlig gesunder Tiere der Anteil an befallenen Füchsen durch die Jagd ansteigt und nicht sinkt.

Wie bereits erläutert hält die Jagd den Fuchsbestand sehr jung [16]. Ungünstigerweise zeigen Jungfüchse Studien zufolge einen stärkeren Befall des Darmtraktes mit ausgewachsenen Exemplaren des Fuchsbandwurms, als Alttiere [35] [41] [42] [43]. Wie bei vielen anderen Erkrankungen auch, entwickeln ältere Tiere im Laufe ihres Lebens offenbar bessere Abwehrmechanismen bzw. eine gewisse Resistenz auch gegen diesen Parasiten. Insofern kann man schlussfolgern, dass bei bejagten

und daher künstlich junggehaltenen Fuchspopulationen mehr Eier des Fuchsbandwurms in die Umwelt gelangen, als dies bei einem Bestand mit natürlicher Lebenserwartung der Fall wäre. Das bedeutet, dass durch die Jagd auch aus diesem Grund das Risiko einer Infektion mit dem Fuchsbandwurm ansteigen kann.

Die Mäusepopulation spielt im Lebenszyklus des Fuchsbandwurms eine wesentliche Rolle. Mäuse nehmen die Eier des Parasiten mit der Nahrung auf, tragen den Parasiten dann als Zwischenwirte in sich und werden wiederum von Beutegreifern (z. B. Katze, Hund, Fuchs) gefressen. Im Endwirt bildet der Parasit dann neue Eier aus, die wiederum über den Kot des Endwirts ausgeschieden werden. Die Mäusepopulation stellt also ein stetiges Reservoir für den Parasiten dar, wobei sich wie gesagt auch Hunde oder Katzen problemlos mit dem Parasiten infizieren können und dann durch ihren engen Kontakt zum Menschen ein wesentlich größeres Risiko darstellen, als wildlebende Füchse.

Der Abschuss von Füchsen reduziert somit nicht die Möglichkeit, dass sich Tiere (insbesondere Haustiere) über die Mäuse mit dem Parasiten infizieren und kann auch nicht dazu dienen den Anteil der befallenen Füchse zu reduzieren. Sinnvoller wäre es, die Füchse einfach in Frieden zu lassen und sie ihrer wichtigen Funktion als Regulator der Mäusepopulation nachgehen zu lassen.

Wenn tatsächlich Maßnahmen gegen den Fuchsbandwurm nötig wären, sollte man den Parasiten bekämpfen und nicht eines seiner Opfer, den Fuchs. Nicht zuletzt aus ethischen Gründen sollte man außerdem grundsätzlich unblutige, tierschutzgerechte und vor allem tatsächlich wirksame Maßnahmen ergreifen anstatt ein ohnehin sinnloses Töten von Füchsen zu gestatten. Eine Möglichkeit wäre beispielsweise das Auslegen von Entwurmungsködern, auch wenn dies aufgrund des Reservoirs durch die Mäusepopulation und mögliche Zuwanderung infizierter Tiere zumindest über einen längeren Zeitraum regelmäßig durchgeführt werden müsste. Eine Studie der TU München im Landkreis Starnberg belegt die Wirksamkeit dieses humanen Ansatzes auf eindrucksvolle Weise [44].

Räude

Räude ist gerade in letzter Zeit zu einem beliebten Argument für die Rechtfertigung der Jagd geworden, obwohl es schon seit Jahrzehnten in unregelmäßigen Abständen und lokal begrenzt immer wieder zu vermehrten Fällen von Räude kommt. Wie bei den anderen Erkrankungen wird hier jedoch die tatsächliche Gefahr sehr überspitzt dargestellt. Oft wird behauptet, Räude würde für jeden infizierten Fuchs unausweichlich einen langen und grausamen Tod bedeuten und der Abschuss sei eine „Erlösung“ und würde zudem einer Ausbreitung der Milben vorbeugen.

Tatsächlich ist Räude kein Problem, welches nur Füchse betrifft, denn neben Füchsen können die Grabmilben auch andere Tiere befallen. Der Fuchs ist also selbst nur eines der möglichen Opfer. Allerdings ist ein Befall für einen Fuchs nicht wie oft behauptet zwangsläufig ein Todesurteil.

Es wurden Fälle beobachtet, in denen Räude bei Füchsen ohne jegliche Behandlung ausgeheilt ist. Zudem haben mehrere bekannte Organisationen, die sich dem Schutz von Füchsen in England verschrieben haben (National Fox Welfare Society [45], The Fox-Project [46], Fox N The City [47]), durch langjährige praktische Erfahrungen bei der Behandlung von Räude bei Füchsen hundertfach belegt, dass eine Heilung je nach Stadium durch gute Ernährung, homöopathische, pflanzliche oder medikamentöse Behandlung in den meisten Fällen möglich ist und die Tiere selbst bei schwerstem

Befall mit der richtigen Therapie gerettet werden können. Auch in Deutschland ist aus anerkannten Wildauffangstationen bekannt, dass eine Behandlung von Räude oft möglich und die vorübergehende Gefangenschaft auch bei einem wilden Fuchs zumutbar ist. Mit etwas gutem Willen könnten hier viele Leben gerettet werden, anstatt sie auszulöschen.

Auch wenn die Behandlung bei Haushunden zuweilen schwieriger sein kann, so gibt es viele Möglichkeiten der effektiven Behandlung und Vorbeugung [48]. Ein verantwortungsvoller Hundehalter achtet auf diese Maßnahmen zur Vorbeugung, insbesondere wenn der Verdacht eines möglichen Kontakts mit der Räudemilbe besteht. Damit ist das Gefahrenpotential für Haustiere gebannt. Beim Menschen führt ein Kontakt häufig nur zu einer vorübergehenden Hautreaktion, die i.d.R. von alleine ausheilt [49] oder gut behandelbar ist.

Räude befällt vor allem Wildtiere, deren Immunsystem geschwächt ist oder die Hautverletzungen haben. Die ganzjährigen Jagdaktivitäten verursachen bei sämtlichen Wildtieren viel unnötigen Stress. Der hohe Jagddruck auf Füchse und der damit verbundene Stress kann (neben anderen Faktoren wie Nahrungsmangel, Krankheit oder Parasitenbefall) durchaus das Immunsystem der Füchse schwächen und damit erst den Weg frei machen für einen Befall mit der sog. Sarkoptesräude.

Interessanterweise hat sich auch im Hinblick auf die Sarkoptesräude gezeigt, dass Füchse nach durchlebtem Befall eine gewisse Resistenz gegen die Milben ausbilden können [50]. Bei der Fuchsjagd kommen daher sicherlich auch Füchse um, die bereits eine Resistenz gegen Räude ausgebildet haben oder aufgrund ihres guten Immunsystems gar nicht erst anfällig für Räude gewesen wären. Die genetische Ausstattung, die diesen Tieren das Überleben der Räude ermöglicht oder sie vor einer Ansteckung bewahrt hätte und die in zukünftigen Fuchsgenerationen zu noch weniger Problemen mit Räude hätte führen können, wird dabei unsinnigerweise mit ausgelöscht.

Weiterhin wird der Fuchsbestand durch die intensive Bejagung sehr jung gehalten. Alte Füchse, die im Laufe ihres Lebens ein starkes Immunsystem aufbauen konnten und gegen viele Krankheiten besser bestehen können als ihre jungen Artgenossen, gibt es aufgrund der Bejagung kaum. In Deutschland sterben die meisten Füchse bereits vor ihrem ersten Geburtstag (Hauptsächlich durch Straßenverkehr oder Jagd) und die durchschnittliche Lebenserwartung liegt deutlich unter 2 Jahren [8] [51], während ein Rotfuchs in Gefangenschaft eine Lebenserwartung von bis zu 15 Jahren hat [12].

Zudem führt, wie bereits erwähnt, die Jagd auf Füchse zu einer Zerstörung oder Störung der Sozialstrukturen, wodurch es zu höheren Geburtenraten, mehr körperlichen Auseinandersetzungen und zu einer verstärkten und weiteren Abwanderung von einzelnen Tieren kommt, wodurch auch die Ansteckung mit und die Verbreitung von Räudemilben begünstigt werden kann.

Die Jagd auf Füchse hat somit auch im Hinblick auf Räude viele klare Nachteile, die von Jägern oft fahrlässig geleugnet und im Rahmen der Fuchsjagd offenbar billigend in Kauf genommen werden, obwohl diesen Nachteilen keinerlei belegbare Vorteile gegenüberstehen.

Tollwut

Der letzte Fall von Tollwut bei einem Fuchs in Deutschland wurde vor rund 11 Jahren (am 3. Februar 2006) dokumentiert. Seit dem 28. September 2008 gilt Deutschland laut WHO ganz offiziell als frei von terrestrischer Tollwut [52].

Es gab damals zur Bekämpfung der Tollwut verschiedene Ansätze, die auch in der Praxis direkt miteinander verglichen wurden, nämlich Jagd und Impfung. In einem großangelegten Versuch in der Schweiz wurde die Ausbreitung der Tollwut entlang eines Y-förmigen Tals verglichen, wobei in einem Arm der Abzweigung Impfköder ausgelegt wurden und in dem anderen Arm eine extrem intensive Bejagung der Füchse praktiziert wurde [8]. Die Bejagung konnte die Ausbreitung der Tollwut in dem einen Arm des Tals nicht einmal bremsen, während die Ausbreitung durch die Impfköder im anderen Arm gestoppt wurde. Experten gehen davon aus, dass es im Rahmen einer Bejagung zu einer höheren Kontaktrate zwischen Füchsen kommt (Zerstörung der sozialen Strukturen mit daraus resultierenden vermehrten Revier- und Rangordnungsstreitigkeiten) und die Kontakte zudem aggressiver verlaufen, als es in Fuchspopulationen ohne Störung durch die Jagd der Fall ist. Da eine Übertragung von Erkrankungen bei eben diesen Kontakten stattfinden kann, geht man davon aus, dass die Jagd die Ausbreitung von Erkrankungen wie Tollwut eher beschleunigt [8].

Gelöst wurde das Problem Tollwut jedenfalls schließlich flächendeckend und völlig unblutig durch die Ausbringung von Impfködern [53] [54]. Seither sollte jedem klar sein, dass die Jagd kein geeignetes Mittel ist, eine Infektionskrankheit bei Füchsen einzudämmen oder gar zu bekämpfen, sondern sich auch hier eher noch nachteilig auswirkt. Glücklicherweise steht diese Problematik aber wie gesagt bereits seit über 10 Jahren gar nicht mehr zur Debatte, da Deutschland seither als frei von terrestrischer Tollwut gilt.

Das Konzept, heute völlig gesunde Füchse im Rahmen der Jagd massenhaft töten zu lassen, um manche der Leichen anschließend auf eine Krankheit untersuchen zu lassen, die in unserem Land bei Füchsen seit vielen Jahren gar nicht mehr vorkommt, finden wir mehr als befremdlich. Gerade in Hessen, also mitten in Deutschland, kann auch nicht behauptet werden, die Tollwut könnte unbemerkt von anderen Wildtieren bei ihren Wanderungen eingeschleppt werden.

Ebenso zu kritisieren ist, dass sehr häufig bei Füchsen mit weniger stark ausgeprägter Scheu völlig unbegründet der unqualifizierte Verdacht auf Tollwut oder generell der Verdacht auf eine Erkrankung oft auch sehr medienwirksam verkündet und das Tier getötet wird. Ein Fuchs, der wenig Scheu zeigt und eine geringe Fluchtdistanz hat, muss deshalb noch lange nicht krank sein. Füchse sind von Natur aus neugierig und suchen die Nähe zu Menschen (wie auch zu anderen großen Beutegreifern), um von deren verschwenderischer Lebensweise zu profitieren. Die große Scheu, die viele Menschen heute für normal halten, ist das Ergebnis jahrhundertelanger intensiver Bejagung [10]. In jagdfreien Gebieten (und dazu zählen auch unsere Städte) zeigen und beweisen Füchse, dass sie eigentlich ganz anders sind.

Selbst wenn man auf ein Monitoring des Gesundheitszustandes von Füchsen (z. B. im Hinblick auf die Tollwut) nicht verzichten will, sollte man hinterfragen, ob es zu diesem Zweck nicht ausreichen würde, sich bei den Untersuchungen auf das ohnehin vorhandene Fallwild zu konzentrieren anstatt extra dafür Füchse zu töten.

Staupe

Auch Staupe ist allenfalls für die Füchse selbst ein ernstes Problem. Hunde können gegen Staupe geimpft werden und für Menschen besteht praktisch keine Ansteckungsgefahr. Ansonsten gelten ähnliche Aussagen wie bei der Tollwut, da die Übertragungswege sehr ähnlich sind. Das heißt dass ebenso wie bei der Tollwut auch im Hinblick auf Staupe eine Bejagung als kontraproduktiv zu bewerten ist.

Man kann eben Wildbestände nicht „gesundschließen“. Die unbeholfenen und ggf. fehlmotivierten Eingriffe durch Menschen können grundsätzlich kein Ersatz für die komplexen natürlichen Selektionsmechanismen sein, zu denen eben auch Krankheiten zählen. Da seriöse Tierärzte sich nicht zu einer Ferndiagnose anhand des bloßen Anblicks eines Tieres hinreißen lassen, ist es Jägern mindestens ebenso wenig möglich, beispielsweise die Diagnose Staupe beim Blick durch das Zielfernrohr sicher stellen zu können. Die Symptome von Staupe sind je nach Phase der Erkrankung sehr vielseitig und unspezifisch.

Generell sollte gelten: Wenn Entscheidungen bezüglich potentieller gesundheitlicher Gefahren für Menschen oder Tiere getroffen werden müssen, dann sollten sie nicht von Freizeit-Jägern, sondern von entsprechend ausgebildeten Personen (Gesundheits- und Veterinärbehörden) unter Berücksichtigung von Aspekten aus Tierschutz und Ethik getroffen werden.

Abschließend kann man feststellen, dass eine Gefahr durch eine Krankheitsübertragung durch Füchse nahezu auszuschließen ist und in den allermeisten Fällen Füchse getötet werden, die entweder gesund oder zumindest ungefährlich waren und auch nicht hätten „erlöst“ werden müssen. Daher dient die Fuchsjagd weder der Gesundheit des Fuchsbestandes, noch der Gesundheit anderer Tierarten und auch nicht dem Allgemeinwohl.

Zu behaupten, im Rahmen der Fuchswochen einen sinnvollen Beitrag zur Erhaltung einer gesunden Flora und Fauna zu leisten, oder gar zu behaupten, das Niederwild und die Bodenbrüter seien den Jägern „überaus dankbar“ für eine angebliche „Reduzierung seiner Fressfeinde“ [3] klingt in Anbetracht der Fakten wie blanker Hohn und verdeutlicht die fragwürdige Sichtweise der Jäger und ihre mangelnde Reflexion im Hinblick auf ihr eigenes Handeln und die schwerwiegenden Konsequenzen.

Weitere negative Effekte der Fuchswochen

Die klassische Jagd gerät zu Recht insgesamt immer mehr in die Kritik. Es gibt unzählige weitere negative Auswirkungen von Jagd und Hege auf die Natur und die gesamte Tierwelt, deren Auflistung jedoch den Rahmen dieser Petition sprengen würde. Daher nur noch drei Anmerkungen:

Neben dem offensichtlichen Leid und Tod als Resultat der Fuchsjagd kann sich weiteres Leid später im Verborgenen abspielen, beispielsweise wenn ein Fuchsrüde nach der erfolgreichen Paarung erlegt wird. Zur Zeit der Welpenaufzucht ist dann die Fähe auf sich alleine gestellt und kann nicht – wie unter natürlichen Bedingungen üblich – nach der Geburt bis zu zwei Wochen lang bei ihren hilflosen Welpen im Bau bleiben, sie wärmen und umsorgen, während ihr Partner sie mit der überlebensnotwendigen Nahrung für die kleine Familie versorgt [9]. Stattdessen muss sie die Welpen alleine lassen und selbst auf Nahrungssuche gehen, was für eine Fähe in dieser Phase eine schwere Doppelbelastung darstellt, die nicht immer bewältigt werden kann. Zusatzbelastung und Nahrungsmangel können außerdem zu einer erhöhten Anfälligkeit für Erkrankungen wie z. B. Räude bei der Mutter und den Welpen führen [50]. Außerdem besteht für die Fuchsmutter auch das Risiko, in dieser sensiblen Phase z. B. im Straßenverkehr umzukommen, was den grausamen Hungertod der Welpen nach sich ziehen würde.

Die intensivierte Bejagung der Füchse gerade jetzt zur harten Winterzeit hat allerdings auch unmittelbare negative Effekte für andere Tierarten: Während Jäger oft Spaziergänger im Wald ermahnen, das das Wild gemäß § 19a BJagdG nicht zu beunruhigen oder zu stören ist, da es gerade jetzt in der Winterzeit (Notzeit) dadurch zu einem unnötigen Energieverlust beim Wild kommt, tragen Jäger selbst durch die Ausführung der intensiven Jagd auf Füchse dazu bei, dass das Wild völlig grundlos aufgeschreckt wird und flüchten muss. An dieser Problematik tragen Jäger jedoch sogar doppelt Schuld, denn erst durch die jahrzehntelange intensive Bejagung mit Schusswaffen hat sich bei vielen Wildtierarten eine unnatürlich große Fluchtdistanz und Scheu vor dem Menschen entwickelt und das trifft beispielsweise wiederum auch auf den gefährdeten Feldhasen zu. Die Ausübung der Jagd kann daher durch die unverantwortliche Störungen des Wildes auch hier Leid verursachen, welches dem menschlichen Auge weitgehend verborgen bleibt. Insbesondere im Januar und Februar kann eine Störung der Winterruhe bei Wildtieren schwere Folgen haben, wird aber dennoch im Rahmen der unnötigen Fuchswochen billigend in Kauf genommen. Insgesamt gibt es noch weitere rechtliche Bedenken, die gegen die Bejagung von Füchsen im Rahmen der sog. Fuchswochen sprechen [55].

Abgesehen von den vielen bereits genannten rein sachlichen Gründen, gibt es noch zahllose berechtigte Kritikpunkte an der konkreten, oft grausamen und nicht tierschutzgerechten Durchführung der Jagd (Fallenjagd, Baujagd, Hundeausbildung am lebenden Tier, etc.) und viele weitere ethische sowie moralische Gründe, die grundsätzlich gegen eine Bejagung von Füchsen sprechen.

Verwertung der erlegten Tiere

Da sich auch unter Jägern die Erkenntnis durchsetzt, dass die bisherigen Argumente für eine Bejagung des Fuchses vor den kritischen Augen der Öffentlichkeit und einer wissenschaftlichen Prüfung nicht mehr bestehen können, sucht man nach neuen Argumenten oder Rechtfertigungen für die Jagd auf Füchse.

Ein jüngst zu beobachtender Trend ist es daher, die Tötung der Füchse durch eine Form der Verwertung im Nachhinein zu rechtfertigen. Das kann beispielsweise die Nutzung des „Balges“ – also des Fells – sein oder auch die Untersuchung der toten Tiere zu Forschungszwecken bzw. zum Monitoring von Wildkrankheiten. Damit soll ein laut Tierschutzgesetz (§17) geforderter „vernünftiger Grund“ für das Töten eines Tieres konstruiert werden. Der Tierschutz ist bereits seit 2002 als Staatsziel im Grundgesetz verankert und hat im Gegensatz zur Jagd Grundrechtsstatus. Da sich die Jagd in vielen Bereichen nicht mit den Regelungen im Tierschutzgesetz vereinbaren lässt, wurde sie dort z. T. explizit von Regelungen ausgenommen. So sind im Rahmen der Jagd – unter dem Deckmantel der rechtlich nicht klar definierten Waidgerechtigkeit – Handlungen an Tieren legal, die unter anderen Umständen in Deutschland zu Recht strafbar wären.

Jedenfalls ist die gelegentliche Verwertung von Fuchspelzen kein vernünftiger Grund, der den Tod von bundesweit jährlich etwa 400.000 bis 550.000 Füchsen rechtfertigen könnte. Da uns heute glücklicherweise bessere Kleidung zur Verfügung steht, als noch in der Steinzeit, sehen Tierschützer auch in der „Gewinnung“ von Pelz keinen vernünftigen Grund für die Tötung von Tieren generell. Weiterhin wäre es illusorisch zu glauben, dass jeder geschossene Fuchs sich für die Pelzgewinnung eignet. Durch großflächige Verletzungen durch Schusswunden, Hundebisse, sonstige Wunden, Krankheit oder auch jahreszeitlich bedingt durch den Fellwechsel eignen sich bei weitem nicht alle Felle für eine Verwertung. Auf der Internetpräsenz des Jagdvereins Hubertus [1][2][3] kann man die Bilder der Strecken der vergangenen Fuchswochen begutachten. Beim Anblick der geschundenen Körper dieser einst stolzen und wunderschönen Tiere wird es den meisten Menschen sicher schwer fallen dieses unaussprechliche Leid mit einem vermeintlich modischen Pelz-Accessoire zu rechtfertigen.

Auch Pelz als Nebenprodukt der Jagd ist absolut nicht frei von unnötigem Leid und Schmerz. Pelz ist zudem auch kein reines Naturprodukt (wie gerne behauptet wird), da bei der Bearbeitung (Reinigungs-, Gerb-, Bleich-, Konservierungs- und Färbeprozess) der Häute und Felle umwelt- und gesundheitsschädliche Chemikalien eingesetzt werden [56]. Weiterhin muss man auch berücksichtigen, dass Pelze und Pelzprodukte durch die zunehmend aggressive Bewerbung von „Pelz aus der Region als Nebenprodukt aus nachhaltiger Jagd“ durch Kürschner und Jäger wieder gesellschaftsfähiger werden könnten, weil die Käufer fälschlicherweise glauben, sich von einer unbequemen Mitschuld an der grausamen Pelzindustrie freimachen zu können. Somit wird dazu beigetragen, dass Pelz generell wieder salonfähiger wird, wodurch indirekt auch die klassische Pelztierzucht und Pelzindustrie gefördert wird. Aus Tierschutzsicht sind beide Arten der Pelzgewinnung absolut verwerflich und die Fuchsjagd zu diesem Zweck dürfte im Vergleich zur Pelztierzucht sogar ökologisch schädlicher sein.

Glücklicherweise lehnen viele Menschen heute Pelzprodukte ab und wir hoffen sehr, die Menschen lassen sich nicht dazu verführen derartige Produkte wieder vermehrt zu kaufen.

Auch die jährlich an einigen wenigen Opfern der Fuchswochen durchgeführten Untersuchungen zu wissenschaftlichen Zwecken rechtfertigen den Tod der vielen Füchse nicht. So wurden in den letzten Jahren bei den Füchsen im Landkreis Gießen beispielsweise Kot- und Blutproben entnommen und auf Anzeichen für Krankheiten bzw. Parasitenbefall untersucht. Die Untersuchung der Ellbogengelenksdysplasie der Opfer der Fuchswochen 2016 mag ein interessantes Studienthema gewesen sein, aber auch für ein paar Röntgenbilder von Füchsen hätte man wohl nicht extra welche töten müssen. Wie bei den anderen Untersuchungen auch, wäre dies wahrscheinlich auch mit Fallwild möglich gewesen, also mit Füchsen, die eines natürlichen Todes gestorben oder z. B. im Straßenverkehr umgekommen sind. Das Töten kann daher in diesen Beispielen nicht durch die Durchführung der Studie gerechtfertigt werden.

Eine Studie für deren Durchführung die Tötung von Füchsen nötig wäre, sollte man – die Forschung in allen Ehren – genau hinterfragen und man sollte prüfen, ob das Töten im Einzelfall ethisch wirklich zu rechtfertigen ist, was jedoch kaum vorstellbar erscheint. Würden die Füchse nicht sowieso im Rahmen der Jagd getötet, müsste darüber wohl eine Ethikkommission entscheiden. Ansonsten wäre es beispielsweise zum Monitoring von Parasiten denkbar, klassische Feldstudien zu betreiben und Kotproben im freien Feld zu sammeln und diese zu untersuchen. Andere Studien könnte man sicherlich auch am Fallwild durchführen oder notfalls auch engmaschig überwachte Lebendfallen einsetzen, um Untersuchungen am lebenden Tier durchzuführen und es danach wieder freizulassen. Auch solche medizinischen Studien rechtfertigen somit keineswegs den Tod einzelner Füchse oder gar eine großflächige Bejagung der Füchse.

Im Jahre 2015 wurde auch ein Teil der Füchse der Fuchswochen im Kreis Gießen als „Schleppwild“ für die Jagdhundausbildung verwendet. Auch das ist selbstverständlich aus Sicht des Tierschutzes kein Grund, einen Fuchs zu töten.

Fazit

Die in der Einladung [1] zu den Fuchswochen genannten Argumente und Zahlen zur Rechtfertigung für die massenhafte Tötung von Füchsen in diesen Tagen heranzuziehen und anhand dessen zu behaupten, von einer Selbstregulation des Fuchsbestandes könne nicht die Rede sein, ist ebenso wenig plausibel wie überzeugend. Dass es auch ohne Fuchsjagd nicht zu einem unnatürlichen Anstieg im Fuchsbestand kommt, zeigen die oben erwähnten Beispiele von Gebieten in denen die Fuchsjagd bereits eingestellt wurde. Zu denken, die Jagd sei notwendig und das einzige Mittel die Fuchspopulation zu kontrollieren, wäre eine realitätsferne Selbstüberschätzung der Jäger.

Die soziale Geburten- bzw. Dichtekontrolle reguliert auf natürliche Weise die Fuchsbestände effektiv, und zwar auch in unserer Kulturlandschaft. Ein Blick auf die bundesweiten Abschusszahlen (offizielle Zahlen vom DJV) für den Rotfuchs aus den letzten 20 Jahren zeigt einen fallenden Trend [57]. Wenn die Abschusszahlen – wie oft behauptet wird – als Maß für die Populationsentwicklung herangezogen werden könnten, könnte man keinesfalls von einem Anstieg der Fuchspopulation sprechen.

Mittlerweile ist bei kaum einem anderen Tier wie beim Fuchs so gut erforscht, dass eine Bejagung weder zum Zweck der Regulation, noch zum Schutz von gefährdeten Tierarten oder aus sonst einem Grund sinnvoll oder nötig ist. Auch der NABU lehnt die Bejagung der Beutegreifer einschließlich der Fallenjagd unter dem Vorwand der Regulation ab [58].

Die Jagd auf Füchse weiter stur auszuüben, sie weiterhin mit längst widerlegten Argumenten und unbegründeter Panikmache vehement einzufordern und die zahlreichen von Experten belegten oder befürchteten negativen Effekte auf die Ausbreitung von Krankheiten (sowohl bei Füchsen als auch bei anderen Tierarten), auf das Verhalten von Wildtieren generell, auf das Sozialsystem und die Geburtenraten bei Füchsen, auf die Umwelt und vieles mehr schlichtweg zu ignorieren und damit billigend in Kauf zu nehmen, halten wir für höchst fahrlässig, gefährlich und schändlich. Zu Recht verliert die konventionelle Jagd aufgrund dieser absolut nicht nachvollziehbaren Haltung zunehmend an Glaubwürdigkeit.

Während Studien, Feldversuche und Meinungen von international anerkannten Wissenschaftlern, unzähligen Umwelt-, Natur- und Tierschützern und mittlerweile sogar einer wachsenden Zahl von Jägern die Sinnlosigkeit der Fuchsjagd bestätigen, finden diese Erkenntnisse bislang keine ausreichende Beachtung und werden ohne sachliche Gegenargumente als falsch hingestellt. Die Politik beugt sich den Meinungen und Forderungen der konventionellen Jägerschaft, welche im Gegensatz zu den Kritikern der Fuchsjagd ein großes persönliches Interesse an Durchsetzung ihrer Position und der damit verbundenen Erlaubnis zur weiteren Ausführung dieser höchst verwerflichen Form der Freizeitbeschäftigung hegt.

Während in anderen Ländern wie z. B. in Luxemburg und in der Schweiz bereits konkrete Erfahrungen mit Jagdverboten die Sinnlosigkeit der Fuchsjagd belegen, weigert man sich in Deutschland seit Jahren, die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Fakten endlich anzuerkennen und die nötigen Konsequenzen zu ziehen. Was Wissenschaftler schon seit vielen Jahren wissen wird in immer mehr Gebieten in der Praxis bewiesen: Die Fuchsjagd hat keine Berechtigung im 21. Jahrhundert.

Wir möchten mit dieser Petition ein klares Zeichen setzen und deutlich machen, dass die Kritik an der Jagd und ganz besonders an der ökologisch sinnlosen Bejagung von Füchsen wächst. Wir dürfen nicht mehr zulassen, dass diese Tiere zu Unrecht verteufelt und als Sündenböcke für menschengemachte Probleme verfolgt werden. Die sinnlose Bejagung von Füchsen unter dem Vorwand des Artenschutzes, der Seuchenbekämpfung, der Regulation von Fuchsbeständen und der Nutzung der Körper muss ein Ende haben! Stattdessen muss endlich effektiver und nachhaltiger Umwelt-, Natur-, Arten- und Tierschutz zum Wohle ALLER Arten betrieben werden und das geht nicht mit der Waffe.

Diese Forderung stellen wir nicht aus Unwissenheit, Unverständnis oder Sentimentalität, sondern auf der Grundlage jahrelanger Auseinandersetzung mit der Thematik, auf Grundlage der Meinung von international anerkannten Fuchsexperten und ihrer jahrelangen Forschungsarbeiten, und letztendlich auch auf der Grundlage von den Belangen von Umwelt-, Natur-, Arten- und Tierschutz, Ethik und Moral.

Respekt und Wertschätzung kann man einem Wildtier nicht zeigen, indem man es nach seinem Tod zur Strecke legt und in einem traditionellen Ritual „ehrt“. Respekt und Wertschätzung bringt man einem Lebewesen entgegen, indem man sein Recht zu leben, seine Bedürfnisse und Eigenarten respektiert, sein Leben schätzt und es bewahrt. Man kann die Kreatur nicht achten, indem man sie auch noch so waidgerecht tötet.

Wenn es den konventionellen Jägern nicht nur ums Schießen geht und sie wirklich „einen sinnvollen Beitrag zur Erhaltung einer gesunden Flora und Fauna leisten“ [1] wollen, dann müssen sie doch die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Feldversuche begrüßen, denn sie zeigen, dass auf das viele Töten verzichtet werden kann. Sie müssten die Argumente von Natur- und Tierschützern, von vielen Biologen, Förstern und Fuchsexperten ernsthaft berücksichtigen, die Waffen beiseitelegen und gemeinsam Maßnahmen erarbeiten und durchführen, die sich an den aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen und am Natur- und Tierschutz orientieren und nicht an jagdlichen Traditionen und haltlosen Argumentationsversuchen. Sie müssten endlich damit beginnen durch sinnvolle Maßnahmen Leben zu fördern und zu schützen, anstatt durch die Jagd Leben zu beenden.

In der Hoffnung den Wildtierschutz voranzutreiben,

Dipl.-Ing. (FH) Daniel Peller,

Wildtierschutz Deutschland e.V.

und die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner dieser Petition

Quellen

- [1] Internetpräsenz des Jagdvereins >>Hubertus<< Giessen u. Umgebung e.V., Beitrag „Waidmannsheil für 2017 und Einladung zur traditionellen Fuchswoche“ vom 5. Januar 2017. Abrufbar unter: <https://www.hubertus-giessen.de/der-verein/aktuelles/>
- [2] Internetpräsenz des Jagdvereins >>Hubertus<< Giessen u. Umgebung e.V., Rundschreiben 1/2012, Beitrag „Gelungene Fuchswoche – 66 Füchse erlegt!“, Februar 2012. Abrufbar unter: <https://www.yumpu.com/de/document/view/22350196/rundschreiben-jagdverein-hubertus-giessen-und-umgebung-ev/11>
- [3] Internetpräsenz des Jagdvereins >>Hubertus<< Giessen u. Umgebung e.V., Archiv 2013, Beitrag „Erfolgreiche Fuchswoche – 106 Füchse erlegt!“ vom 06. Februar 2013. Abrufbar unter: <https://www.hubertus-giessen.de/der-verein/archiv-2013/>
- [4] Wildtierschutz Deutschland e.V., Wildtierschutz Deutschland fordert Absage der "Fuchswochen", 13.01.2017. Abrufbar unter: <http://www.wildtierschutz-deutschland.de/2017/01/wildtierschutz-deutschland-fordert.html>
- [5] PETA, „Füchse im Visier der Jäger: Stoppt das sinnlose Töten!“. Abrufbar unter: <http://fuchsjagd-stoppen.de/>
- [6] PETA, „9 Gründe für ein Verbot der Fuchsjagd“, April 2015. Abrufbar unter: <http://www.peta.de/fuchsjagd#.WHtaK32aFP2>
- [7] Internetpräsenz des Jagdvereins >>Hubertus<< Giessen u. Umgebung e.V., Archiv 2014, Beitrag „Einladung zur Fuchswoche 2015“, 4. Dezember 2014. Abrufbar unter: <https://www.hubertus-giessen.de/der-verein/archiv-2014/>
- [8] David W. Macdonald, Running With The Fox, Unwin Hyman Limited, 1987, Seiten 36, 152, 195.
- [9] Les Stocker, The Complete Fox, Chatto & Windus, 1994. Seiten 53, 128.
- [10] Felix Labhardt, „Der Rotfuchs – Naturgeschichte, Ökologie und Verhalten dieses erstaunlichen Jagdwildes“, Verlag Paul Parey, 1990. Seiten 13, 73.
- [11] Country Foxes, Hugh Kolb, Whitted Books Ltd, 1996. Seite 62.
- [12] Der Fuchs in der Stadt, Lutz Artmann, Oertel+Spörer Verlag, 2016, Seiten 63, 85.
- [13] David W. Macdonald, Claudio Sillero-Zubiri, Biology and Conservation of Wild Canids, Oxford University Press, 2004, Seite 208.

- [14] P. Baker, S. Harris und P. White: „After the hunt: The future for foxes in Britain“, University of Bristol/University of York, 2006.
- [15] P. Baker und S. Harris: „Does culling reduce fox (*Vulpes vulpes*) density in commercial forests in Wales, UK?“, Springer-Verlag, 2006.
- [16] S. Stürzer und M. Schnaitl: Rotfuchs und Dachs – Raumnutzungsverhalten und Habitatwahl. Wissenschaftliche Schriftreihe Heft 18, Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald, 2009. Seite 17.
- [17] Tagblatt.lu, Beitrag „Luxemburg verbietet Fuchsjagd“ vom 20.01.2015. Abrufbar unter: <http://www.tagblatt.lu/nachrichten/story/23380210>
- [18] Dag Frommhold, „Luxemburg als Vorbild: Fuchsjagdverbot verlängert“, 2016. Abrufbar unter: http://www.fuechse.info/index.php?navTarget=artikel_texte/luxemburgalsvorbild.html
- [19] V. Braunisch und R. Suchant, Beitrag „Aktionsplan Auerhuhn *Tetrao urogallus* im Schwarzwald: Ein integratives Konzept zum Erhalt einer überlebensfähigen Population“, 2013, Vogelwelt 134: 29 – 41.
- [20] Bundesamt für Naturschutz, „Wer versteckt in der Zukunft die Ostereier? Ursachen für den Rückgang des Feldhasen: Intensivierung der Landwirtschaft und Flächenverbrauch“, 29.03.2013. Abrufbar unter: https://www.bfn.de/16583.html?&cHash=eb3148fb171f8b32998ae1d6b4e72718&tx_ttnews%5Bttnews%5D=4540.
- [21] Bundesamt für Naturschutz, „Auerhuhn“, ohne Datum. Abrufbar unter: <https://natursportinfo.bfn.de/15184.html>.
- [22] Komitee gegen den Vogelmord e. V., „Jagdstrecken in Europa“, ohne Datum. Abrufbar unter: <http://www.komitee.de/content/aktionen-und-projekte/jagdstrecken-europa>
- [23] Axel Hirschfeld und Alexander Heyd, „Jagdbedingte Mortalität von Zugvögeln in Europa: Streckenzahlen und Forderungen aus Sicht des Vogel- und Tierschutzes“, 2005. Abrufbar unter: <http://www.komitee.de/sites/www.komitee.de/files/wiki/2010/05/Jagdbedingte%20Mortalit%C3%A4t%20von%20Zugv%C3%B6geln%20in%20Europa.pdf>
- [24] Landesjagdverband Hessen e.V., „Streckenliste für das Jagdjahr 2014/15 Land Hessen“. Abrufbar unter: <https://ljev-hessen.de/jagd-in-hessen/jagdstrecke-in-hessen/>
- [25] Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, „Rote Liste der bestandsgefährdeten Brutvogelarten Hessens“, Mai 2014. Abrufbar unter: https://umweltministerium.hessen.de/sites/default/files/media/rote_liste_der_brutvogelarten_barrierefrei.pdf
- [26] Deutscher Jagdverband, Jagdstatistik. Abrufbar unter: <https://www.jagdverband.de/node/3304>

[27] Acta Veterinaria Scandinavica, „Health screening of free-ranging European brown hares (*Lepus europaeus*) on the German North-Sea island Pellworm“, 4. August 2015. Abrufbar unter: <http://actavetscand.biomedcentral.com/articles/10.1186/s13028-015-0132-0>

[28] Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, „Viruserkrankung bei Vögeln – Aviäre Influenza / Geflügelpest / Vogelgrippe“. Abrufbar unter: <https://umweltministerium.hessen.de/verbraucher/tiergesundheit-tierseuchen/tierkrankheiten-tierseuchen/aviaere-influenza-gefluegelpest> & https://umweltministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hmuelv/risikogebiete_hessen_neu.pdf

[29] Stevens A. N. P., Dynamics of Predation. Nature Education Knowledge 3(10):46, 2010.

[30] M. Honisch, Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kempten (Allgäu) mit Landwirtschaftsschulen, „Mäuse im Grünland erfolgreich bekämpfen“, ohne Datum.

[31] Günther Schumann, „Leben unter Füchsen – Neues von Feline – Die Geschichte einer einmaligen Freundschaft mit wildlebenden Füchsen“, Wartberg Verlag, 1994, Seite 6.

[32] Lauenstein, G. in Ricken, B. (2014): Hundebesitzer in Sorge: Bauern kämpfen mit Gift gegen Mäuse. Hessische/Niedersächsische Allgemeine (HNA) vom 25.11.2014.

[33] Reichholf J. H. (ohne Datum) Die Wahrheit über die Jagd - Evolutionsbiologe Prof. Josef Helmut Reichholf widerlegt Jägerlügen. TV-Dokumentation SWR BW.

[34] Dag Frommhold, „Füchse im Fadenkreuz – über Sinn und Unsinn der Fuchsjagd.“, 2007, Abrufbar unter: http://www.fuechse.info/index.php?navTarget=artikel_texte/fadenkreuz.html

[35] Dag Frommhold, „Fuchsbandwurm: Risikofaktor Jagd“. Abrufbar unter: http://www.fuechse.info/index.php?navTarget=artikel_texte/fuchsbandwurm.html

[36] Prof. Dr. rer. nat. Klaus Brehm, zitiert in: B. Fersch, „Fuchsbandwurm: Keine Angst vor Waldbeeren.“, 2012, in: Apothekenumschau online. Abrufbar unter: <http://www.apothekenumschau.de/Infektion/Fuchsbandwurm-auch-in-der-Stadt-ein-Problem-155609.html>

[37] Ärzte-Zeitung, Beitrag „Keine Infektion durch Beeren mit Fuchsbandwurm“. Abrufbar unter: <http://www.aerztezeitung.de/medizin/krankheiten/infektionskrankheiten/article/458723/keine-infektion-durch-beeren-fuchsbandwurm.html>

[38] Robert Koch-Institut, Infektionsepidemiologisches Jahrbuch meldepflichtiger Krankheiten für 2015, 1.März 2016: https://www.rki.de/DE/Content/Infekt/Jahrbuch/Jahrbuch_2015.pdf?__blob=publicationFile

[39] Julia Merlot, Spiegel Online, Beitrag „Mythos oder Medizin: Ist es gefährlich, wilde Beeren zu essen?“, 24.07.2016. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/fuchsbandwurm-darf-man-himbeeren-in-bodennaeh-pfluecken-a-1091187.html>

[40] Website Hochtaunuskreis, „Stadtfüchse - Der Kleine Fuchsbandwurm – Wie kann ich mich schützen?“, 02.09.2016, Abrufbar unter: http://www.hochtaunuskreis.de/Hochtaunuskreis/Presse_+und+%C3%96ffentlichkeitsarbeit/Presse+mitteilungen/Stadtf%C3%BCchse+ +Der+Kleine+Fuchsbandwurm+%E2%80%93+Wie+kann+ich+mich+sch%C3%BCtzen_-highlight-60.00.91+Tierischer+Ernst-p-16312.html

[41] P. Deplazes, D. Hegglin, S. Gloor, T. Romig (2004): Wilderness in the city: the urbanization of *Echinococcus multilocularis*". TRENDS in Parasitology Vol.20 No.2

[42] D. Ewald und J. Eckert (1993): Verbreitung und Häufigkeit von *Echinokokkus multilocularis* bei Rotfüchsen in der Nord-, Süd-, und Ostschweiz sowie im Fürstentum Liechtenstein. Zeitschrift für Jagdwissenschaften, 39, 171-180

[43] K. Tackmann, U. Loschner, H. Mix, C. Staubach, H.H. Thulke, F.J. Conraths (1998): Spatial distribution patterns of *Echinococcus multilocularis* (Leuckart 1863) (Cestoda: Cyclophyllidea: Taeniidae) among red foxes in an endemic focus in Brandenburg, Germany. Epidemiol Infect 120, 101-109

[44] Technische Universität München - Arbeitsgruppe Wildbiologie und Wildtiermanagement am Lehrstuhl für Tierernährung: Forschungsprojekt "Entwurmungsaktion" im Landkreis Starnberg: Abrufbar unter: <http://wildbio.wzw.tum.de/index.php?id=58>

[45] National Fox Welfare Society, „Sarcoptic Mange in foxes: Free mange treatment and Mange Treatment Advice“. Abrufbar unter: <http://www.nfws.org.uk/mange/mange-treatment-advice-mange-treatment-information.html>

[46] The Fox Project, „Sarcoptic Mange“. Abrufbar unter: <http://foxproject.org.uk/fox-facts/sarcoptic-mange/>

[47] Fox N The City: Free Mange Treatment, Fox Mange Advice. Abrufbar unter: www.foxnthe-city.com/

[48] European Scientific Counsel Companion Animal Parasites ESCCAP (2011): Bekämpfung von parasitischen Milben bei Hunden und Katzen. Deutsche Adaption der ESCCAP-Empfehlung Nr. 4, Oktober 2011.

[49] Robert Koch-Institut (2009): Epidemiologisches Bulletin. Krätzmilbenbefall (Skabies). 11. Mai 2009 / Nr. 19.

[50] Dag Frommhold, „Die Räude und das Jägerlatein: Töten für die Tiergesundheit?“. Abrufbar unter: http://www.fuechse.info/index.php?navTarget=artikel_texte/raeude.html

[51] Dipl. Biol. Konstatin Börner, Dissertation: Untersuchungen zur Raumnutzung des Rotfuchses, *Vulpes vulpes* (L., 1758), in verschiedenen anthropogen beeinflussten Lebensräumen Berlins und Brandenburgs, Mensch und Buch Verlag, 2014. Seite 10.

[52] Robert Koch-Institut: Epidemiologisches Bulletin. „Tollwut in Deutschland: Gelöstes Problem oder versteckte Gefahr?“, 28. Februar 2011 / Nr. 8.

[53] Kaphegyi, T. A. M. (2002): Untersuchungen zum Sozialverhalten des Rotfuchses (*Vulpes vulpes* L.), Dissertation Forstwirtschaftliche Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

[54] Bellebaum, J. (2003): Bestandsentwicklung des Fuchses in Ostdeutschland vor und nach der Tollwutimpfung. Z. Jagdwiss. 49 (2003), 41-49.

[55] Naturefund, Offenes Schreiben an Veranstalter von Fuchswochen, 17.01.2011:
http://www.naturefund.de/erde/aktuell/naturschutz_360/artikel/article/offenes-schreiben-an-veranstalter-von-fuchswochen.html

[56] Studie „Gift im Pelz, Report II – 2011, Bedenkliche Chemikalien in Pelzprodukten“, Report und Untersuchungsprogramm von EcoAid by Manfred Krautter, Im Auftrag von VIER PFOTEN – Stiftung für Tierschutz. Abrufbar unter: <http://zoe-www.m3plus.net/vierpfoten.de/website/uploads/giftImPelz.pdf>

[57] Deutscher Jagdverband, Jagdstrecke Fuchs. Abrufbar unter:
<https://www.jagdverband.de/node/719>

[58] NABU Schleswig-Holstein, „Jagd-Position des NABU“, Hey, ILu, 19. Dezember 2014. Abrufbar unter <https://schleswig-holstein.nabu.de/politik-und-umwelt/landnutzung/jagd/fakten-hintergruende/index.html>